

ZWEI ZU EINS FÜR DEUTSCHLAND

einige gedanken zur moral von der deutschen geschicht ´

zivilisatorische.restposten@gmx.de

Vorsatz

Die geistig-moralische Wende, die mit dem Machtantritt der Regierung Schröder und Fischer begann, sie ist vollzogen. Was unter dem alten Kohl zwar schon gewünscht wurde, aber noch undenkbar erschien, hat Rot-Grün erreicht.

1. Deutschland bewältigt seine Vergangenheit, einmalig und endgültig. Dabei regieren Linke und Antifaschisten, denen man wahrlich nicht den Vorwurf machen kann, sie hielten es mit den alten Kameraden.
2. Deutschland ist geeint, unverkrampft und selbstbewußt, ja: der Zukunft zugewandt. Geradezu albern wirkt das Bemühen der Christdemokraten um eine Patriotismusdebatte, während der Kanzler doch deutsche Haltung im Streit mit dem anglo-amerikanischen Empire beweist und sich auf eine willige, formierte Gesellschaft innenpolitisch verlassen kann, die jeden Sozialabbau mit Demut und Einsicht in die Notwendigkeit über sich ergehen läßt. Deutschland findet zu seiner nationalen Identität.
3. Deutschland bombardiert Belgrad und kann wenig später als pazifistisches Weltgewissen reüssieren. Beides scheint nicht konsistent, und wird doch mit der eignen Verantwortung aus der Vergangenheit begründet. Auschwitz macht endlich eine neue deutsche Außenpolitik möglich.

Wir glauben, daß diese drei Punkte zusammengehören: die Abarbeitung der Vergangenheit, die neue Identitätsstiftung Deutschlands und die neue außenpolitische Rolle.

Wir glauben aber nicht, daß das Thema auch nur ansatzweise erschöpfend hier in dieser kurzen Zeit verhandelt werden kann und wollen uns darauf beschränken, einige gute Gründe für eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Thema zu skizzieren.

Diese guten Gründe wollen wir vor allem aus Textausschnitten konstruieren, nicht weil wir uns auf höhere Autoritäten berufen wollen, sondern weil es uns nur legitim erscheint, diejenigen mit Namen und im Original vorzustellen, die wir zur weiteren Beschäftigung empfehlen.

Worum geht es uns?

Die vermeintliche Aufarbeitung der Vergangenheit ermöglicht der deutschen Nation, die nach 1989 noch nicht so recht beisammen war, ein neues, ein innen- und außenpolitisch notwendiges Selbstbewußtsein. Nationale Identität – vor Jahren schon als Anachronismus abgeschrieben – konstruiert sich neu und – so wie in Alteuropa üblich – in Bezug auf die Vergangenheit.

Es galt noch unter Kohl, deutsche Politik, insbesondere deutsche Außenpolitik *trotz* der sogenannten Last der Geschichte zu bestreiten. Damit mußte er scheitern. Denn mit Auschwitz als negativem Gründungsmythos der Bundesrepublik ließ sich schlecht Staat

machen. Anders heute, wenn deutsche Außenpolitik *wegen* der beinahe abgearbeiteten Last der Geschichte ins Werk gesetzt wird, wenn Politik *dank* Auschwitz als besonders moralisch gerechtfertigt auftritt.

Aufarbeitung der Vergangenheit

Die Frage »Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit« muß erläutert werden. Sie geht von einer Formulierung aus, die sich während der letzten Jahre als Schlagwort höchst verdächtig gemacht hat. Mit Aufarbeitung der Vergangenheit ist in jenem Sprachgebrauch nicht gemeint, daß man das Vergangene im Ernst verarbeite, seinen Bann breche durch helles Bewußtsein. Sondern man will einen Schlußstrich darunter ziehen und womöglich es selbst aus der Erinnerung wegwischen. Der Gestus, es solle alles vergessen und vergeben sein, der demjenigen anstünde, dem Unrecht widerfuhr, wird von den Parteigängern derer praktiziert, die es begingen...

Man will von der Vergangenheit loskommen: mit Recht, weil unter ihrem Schatten gar nicht sich leben läßt, und weil des Schreckens kein Ende ist, wenn immer nur wieder Schuld und Gewalt mit Schuld und Gewalt bezahlt werden soll; mit Unrecht, weil die Vergangenheit, der man entrinnen möchte, noch höchst lebendig ist. Der Nationalsozialismus lebt nach, und bis heute wissen wir nicht, ob bloß als Gespenst dessen, was so monströs war, daß es am eigenen Tode noch nicht starb, oder ob es gar nicht erst zum Tode kam; ob die Bereitschaft zum Unsäglichen fortweist in den Menschen wie in den Verhältnissen, die sie umklammern.

Ich möchte nicht auf die Frage neonazistischer Organisationen eingehen. Ich betrachte das Nachleben des Nationalsozialismus *in* der Demokratie als potentiell bedrohlicher denn das Nachleben faschistischer Tendenzen *gegen* die Demokratie...

Daß die Vergangenheit in Deutschland keineswegs bloß im Kreis der sogenannten Unverbesserlichen ... noch nicht bewältigt ward, ist unbestritten. Es wird da immer wieder auf den sogenannten Schuldkomplex verwiesen, oft mit der Assoziation, dieser sei durch die Konstruktion einer deutschen Kollektivschuld eigentlich erst geschaffen worden. Unbestreitbar gibt es im Verhältnis zur Vergangenheit viel Neurotisches: Gesten der Verteidigung dort, wo man nicht angegriffen ist; heftige Affekte an Stellen, die sie real kaum rechtfertigen; Mangel an Affekt gegenüber dem Ernstesten; nicht selten auch einfache Verdrängung des Gewußten oder halb Gewußten...

Wir alle kennen auch die Bereitschaft, heute das Geschehene zu leugnen oder zu verkleinern - so schwer es fällt zu begreifen, daß Menschen sich nicht des Arguments schämen, es seien doch höchstens nur fünf Millionen Juden und nicht sechs vergast worden. Irrational ist weiter die verbreitete Aufrechnung der Schuld, als ob Dresden Auschwitz abgegolten hätte. In der Aufstellung solcher Kalküle, der

Eile, durch Gegenwürfe von der Selbstbesinnung sich zu dispensieren, liegt vorweg etwas Unmenschliches, und Kampfhandlungen im Krieg, deren Modell überdies Coventry und Rotterdam hieß, sind kaum vergleichbar mit der administrativen Ermordung von Millionen unschuldiger Menschen ... Zuweilen werden die Sieger zu Urhebern dessen gemacht, was die Besiegten taten, als sie selber noch obenauf waren, und für die Untaten des Hitler sollen diejenigen verantwortlich sein, die duldeten, daß er die Macht ergriff, und nicht jene, die ihm zjubelten. Die Idiotie alles dessen ist wirklich Zeichen eines psychisch Nichtbewältigten, einer Wunde, obwohl der Gedanke an Wunden eher den Opfern gelten sollte...

Theodor W. Adorno: Gesammelte Schriften,
GS 10.2, S. 571 ff.
Band 10: Kulturkritik und Gesellschaft I/II:
Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit.

Deja Vu. Man mag nicht glauben, daß dieser bekannte Text Theodor W. Adornos gut vierzig Jahre alt ist, man will der Einsicht, wie bitter wenig sich geändert zu haben scheint, gern entgehen. Und doch sind es gerade diejenigen, die einst mit Adorno stritten und diskutierten, von Grass bis Habermas, nicht zu reden von den regierungsamtlichen 68ern, die heute das politische Klima prägen.

Was wir in unseren antifaschistischen Clichés als politischen Rollback zu erkennen glauben, was wir gemeinhin als Rechtsruck oder Revanchismus beschreiben – ist keiner. Die Träger dieser politischen Erscheinungen sind zumeist Linke und Antifaschisten. Dies dürfen wir ganz und gar ernst nehmen. Wir wollen das nachfolgend an einigen Beispielen überprüfen.

Die Herausforderung wäre hierzulande, klar zu unterscheiden zwischen den reaktionären Randgruppen, denen man demnächst in Hamburg entgegenzutreten hat, wenn Stiefelnazis gegen die Wehrmachtsausstellung demonstrieren, und dem linksdeutschen Mainstream, der die überarbeitete Wehrmachtsausstellung goutiert, um sie dann als erledigte Vergangenheit abzuschalten und um sich anschließend gänzlich dem antiamerikanischen Friedens- und Freiheitskampf zu widmen.

Unappetitlich, oder präziser: gefährlich, sind beide.

Ein versenktes deutsches Schiff

Das Beispiel Günter Grass: ein linker deutscher Antifaschist, einer, der sich um Aussöhnung mit Polen und um die sogenannte europäische Idee verdient gemacht hat, brachte im Februar 2002 ein Buch heraus, daß den Anfang machte, nicht angekränkt von der deutschen Schuld die eigenen Opfer zu betauern.

Die Novelle „Im Krebsgang“ wird eingeleitet mit „in memoriam“, ohne noch diejenigen benennen zu müssen, deren gedacht wird. Grass schafft mit der Geschichte der Gustloff, einem KdF-Dampfer mit flüchtenden Deutschen, der am Ende des Krieges von einem sowjetischen U-Boot versenkt wurde, was keinem Rechten vorher gelingen konnte: Das deutsche Leid in den Mittelpunkt zu stellen, als Bild des Grauens entpolitisiert und moralisch aufgeladen dem individuellen Gedenken zu entreißen und zu kollektivieren.

Dieser Tabubruch, der nur innerhalb der Linken ein solcher war, wurde quer durch die bundesrepublikanische Öffentlichkeit goutiert. Damit nicht genug. Wir wollen uns ansehen, was an diesem Buch kaum wahrgenommen wurde, und uns um so mehr erschüttern müßte.

In diesem Buch wird nämlich auch die Geschichte zweier Jugendlicher unserer Tage erzählt. Da ist der Neonazi (Konny), dessen Vater der Sprecher der Novelle ist, und sein Gegenspieler (David), ein Nicht-Jude, der sich, um zu provozieren, als Jude ausgibt, und daraufhin vom Neonazi ermordet wird. Selbstverständlich schreibt Grass gegen den Neonazismus in Schnürstiefeln an, denn er bleibt ja Antifaschist. Und was für einer. Grass läßt den Neonazi Konny im Internet chatten:

Großzügig befand Konny: „Israel ist okay. Genau dahin gehört der Mordjude. Könnte sich dort nützlich machen, im Kibbuz oder sonstwo.“ Überhaupt habe er nichts gegen Israel. Dessen schlagkräftige Armee bewundere er sogar. Und völlig einverstanden sei er mit der Entschlossenheit der Israelis, Härte zu zeigen ... Palästinensern und ähnlichen Moslems gegenüber dürfe man keinen Fingerbreit nachgeben. Klar, wenn alle Juden, wie damals der Mordjude Frankfurter, ins Gelobte Land abhauen würden, fände er das in Ordnung, „dann ist der Rest der Welt endlich judenfrei.“

Diese Ungeheuerlichkeit nahm David hin; er gab [Konny] im Prinzip sogar Recht.

Günter Grass:
Im Krebsgang, S. 159
Steidl Verlag, Göttingen, 2002

Im Paralleluniversum des Günter Grass sind also die Neonazis gar nicht fern von den Juden und umgekehrt, nicht zur Kenntnis nehmend, daß alte und neue Nazis es schon immer eher mit arabischen Antisemiten hielten. Womöglich argumentiert Grass derart, um sich selbst die Aversionen gegenüber Israel und die Sympathien für die Palästinenser mit diesem Kunstgriff zu retten und zu rechtfertigen. Und so kann Grass beide Seiten – die Jungnazis und die Juden – kurz schließen.

So reflektiert der Vater des Neonazis den Mordprozeß gegen seinen Sohn:

Nichts spricht uns frei. Man kann nicht alles auf Mutter oder die bornierte Paukermoral schieben. Und während der Prozeß lief, haben meine Ehemalige und ich – sie eher zögerlich und ständig auf die Grenzen der Pädagogik verweisend – unser beider Versagen eingestehen müssen. Ach, wäre ich, der Vaterlose, doch nie Vater geworden.

Ähnliche Vorwürfe haben sich übrigens die Eltern des armen David gemacht, der mit Vornamen eigentlich Wolfgang hieß und dessen philosemitisches Gebaren offenbar unseren Konny provoziert hatte...

Und Frau Stremplin meinte, Wolfgang sei immer schon ein Sonderling gewesen. Mit Gleichaltrigen habe er allenfalls beim Tischtennis Kontakt gesucht. Von engeren Beziehungen zu einer Freundin sei ihr nie etwas bekannt geworden. Doch habe ihr Sohn sich schon früh, seit seinem vierzehnten Lebensjahr, den Namen David auferlegt und sich wegen der, weiß Gott, sattem bekannten Kriegsverbrechen und Massentötungen derart in Sühnegedanken gesteigert, daß ihm schließlich alles Jüdische irgendwie heilig gewesen sei. Letztes Jahr habe er sich ausgerechnet zu Weihnachten einen siebenarmigen Leuchter gewünscht...

Ihre Ermahnungen – irgendwann müsse Schluß sein mit den ewigen Anklagen – seien überhört worden. „In letzter Zeit ist unser Bub unerreichbar gewesen.“...

„Haben wir etwa zu früh aufgehört, erzieherisch auf ihn einzuwirken?“ Frau Stremplin sprach stoßweise. Ihr Mann nickte bestätigend.

Günter Grass:
Im Krebsgang, S. 184-186
Steidl Verlag, Göttingen, 2002

Ich erlaube mir eine Zusammenfassung: Wer sich ernsthaft mit deutscher Vergangenheit auseinandersetzt, muß sozial vereinsamt sein, hat kaum Liebesleben, wird womöglich zum Philosemiten und hat zu wenig Pädagogik erfahren. Ähnlich wie beim Jungnazi. Wie läßt es Günter Grass die Mutter des vom Neonazi Ermordeten sagen: „Irgendwann müsse Schluß sein mit den ewigen Anklagen.“

So schreibt ein linker Antifaschist. So schreibt einer, der nicht ertragen kann, wenn Neonazis gegen die Wehrmachtsausstellung in Hamburg demonstrieren und der sicher auf Seiten der antifaschistischen Gegenveranstaltung zu finden wäre, würde er nicht irgendwo in seinem Haus im schönen Herzogtum Lauenburg an neuen Texten arbeiten.

Deutsche Bilder

Was Grass begann, setzten andere fort. Ich erinnere an die Debatte des letzten Jahres um das Buch „Der Brand“ von Jörg Friedrich. Auch hier ging es darum, das deutsche Leiden in den Mittelpunkt des kollektiven Erinnerns zu stellen. Auch hier war der Autor *kein* Reaktionär.

Wir wissen: Bilder sind an Emotionen gekoppelt. Und sie sind oft so stark, daß sie rational nicht mehr hinterfragt werden können. Insbesondere dann nicht, wenn diese Bilder, wie das der Gustloff oder das des bombardierten Hamburg und Dresden, aus dem Kontext gerückt und als Anklagen des Grauens zur Propaganda werden. Die Bilder des deutschen Leids werden – und das ist der Kunstgriff – entpolitisiert und damit moralisch ganz neu aufgeladen.

Friedrich läßt in seinem Buch „Der Brand“ die Bilder vor allem durch den *Text* vor unser *geistiges* Auge treten. Begrifflichkeiten, die bislang ausschließlich mit der Beschreibung der Shoa verbunden waren, wie das des *Vernichtungskrieges*, mit denen gerade das linksliberale Milieu sehr klare Vorstellungen vom Grauen verbanden, werden jetzt für die alliierten Bombenangriffe verwendet. Der Mord an den Juden wird – bildlich – zum Mord an den Deutschen.

Es war nur konsequent von Friedrich, nach dem Erfolg seines Textes einen reinen Bildband nachzulegen, der nahezu ohne jede Erklärung das Foto – sozusagen – *für sich* sprechen läßt. Ich hab´s mit meinen eigenen Augen gesehen, wird sich mancher der Betrachter denken. Die Toten von Auschwitz werden – bildlich – zu den Toten von Dresden.

Das deutsche Leid wird – so sehen wir eine Tendenz – nicht nur durch Bilder vermittelt, denen den Kontext fehlt. Durch die bewußte Unterschlagung des Kontexts und die Verwendung von Bildern, die unser Denken und unser Fühlen im Zusammenhang mit der Shoa prägen, wird das deutsche Leid dann doch in einen Zusammenhang gestellt; in einen, der einer Lüge gleichkommt.

Die Anklage gegen das Nazireich wandelt sich in eine Anklage gegen *alle* kriegsführenden Parteien, später in eine konkrete Anklage gegen Briten und Amerikaner, den Krieg bestialisch geführt zu haben, während die eigene Schuld als abgearbeitet nicht mehr, oder nur noch als Floskel vorkommt. Das Stichwort heißt: Kriegsverbrechen. Gemeint sind die Alliierten, nicht die Wehrmacht.

Es bleibt einem Polen überlassen, sich über Friedrichs vielfach schon als monumentales gefeiertes Werk und seine begeisterte Aufnahme in der deutschen Öffentlichkeit kritisch zu äußern. Adam Krzeminsky, Redakteur der in Warschau erscheinenden Zeitschrift „Polityka“ und Vorsitzender der Polnisch-Deutschen Gesellschaft schreibt in einem Essay:

Deine Deutsche – hörte ich nach meiner Besprechung von Jörg Friedrichs „Der Brand“ – bilden sich ein, das Geschichtsgedächtnis funktioniere wie ein Fußballspiel: Die Nationalmannschaften schießen gegenseitig Tore auf dem Rasen der kollektiven Erinnerung. Dann gehen sie friedlich unter die Dusche, und später streiten Sie sich beim Bier, wer gewonnen hat. Vom ganzen zweiten Weltkrieg haben sie die Einmaligkeit der deutschen Schuld für den Holocaust verinnerlicht. Der symbolische Kirkut in der Nähe des einstigen Hitler-Bunkers ist eine Erinnerung an die jüdischen Opfer des deutschen Wahns, ein in Stein gehauener Beleg für die absolute moralische Niederlage. Doch Deutsche sind verbissene Fußballer. Mit einer Walhalla der Vertriebenen wollen sie nachträglich einen

moralischen Ausgleich erreichen. Danach folgt vielleicht ein Mahnmal für die Opfer der alliierten „Terrorluftangriffe“. Und schließlich wird sich – gewissermaßen in einer Verlängerung, 60 Jahre nach Kriegsende – erweisen, daß die Deutschen die „Weltauswahl“, also die Anti-Hitler-Koalition, moralisch doch noch 2:1 geschlagen haben.

Die Sportmetapher ist schnodderig und gehässig, doch sie spiegelt unverblümt die Verärgerung über einen Geschichtsrevisionismus wieder, den viele Polen im neuen deutschen Umgang mit der Vergangenheit auszumachen glauben... Für Piotr Machewicz vom Institut für Nationales Gedenken lieferte bereits die „Wehrmachtsausstellung“, die in Deutschland als bildstürmerische Demontage des Mythos von der „anständigen Wehrmacht“ aufgenommen und heftig diskutiert wurde, einen Beleg für die Uminterpretierung der Geschichte des Krieges. Die Ausstellung beginne erst 1941, „als hätte Deutschland in Polen den Krieg mit Samthandschuhen geführt. Bald bekommen wir folgendes Geschichtsbild: Die Polen mordeten im Zweiten Weltkrieg Juden in Jadwabne und anderen Orten, und nach dem Krieg vertrieben sie brutal und aus eigener Initiative Deutsche. Was uns selbstverständlich erschien, verwischt sich langsam im Bewußtsein der Deutschen und Europäer“.

Adam Krzeminski:
Das schwierige deutsch-polnische
Vergangenheitspolitik. Essay.
Aus Politik und Zeitgeschichte,
Beilage der Wochenzeitung Das Parlament
Bundeszentrale für Politische Bildung, Bonn,
29. September 2003, S. 3

Bilder des Vernichtungskrieges

Die andere Seite dieser neuen deutschen Geschichtsschreibung ist wohl, die Verbrechen der Deutschen zusätzlich dadurch zu entschärfen, daß man der Shoa die Bilder nimmt, uns damit die Empathie raubt, und Nazideutschland nur noch als Akademisches, als Abstraktes, als Vergangenes behandelt.

Damit sind wir bei der Wehrmachtausstellung. Schon während der ersten Fassung der Ausstellung machte das Hamburger Institut klar, von der öffentlichen Reaktion überrascht gewesen zu sein. Man hätte doch nur einen Beitrag zur wissenschaftlichen und explizit nicht politischen Auseinandersetzung mit den Wehrmachtsverbrechen gewollt.

Dem wurde die Überarbeitung wirklich gerecht. Es ist interessant zu beobachten, was bei der Überarbeitung geschah. Es wurden nicht nur die wenigen falsch untertitelten Bilder korrigiert. Das wäre nur redlich gewesen. Nein. Die Bilder wurden weniger, kleiner und unkenntlicher. Reemtsma gibt in der Wochenzeitschrift „Die Zeit“ vom 22. Januar 2004 zu, daß sich im Laufe der ersten Ausstellung die „Art der Präsentation, der Stil des Ganzen“ als Fehler herausstellte und seine Kollegin Ulrike Jureit sagt, „man hätte anders mit den Fotos umgehen sollen.“

Reemtsma und Jureit sprechen hier, dies sollte man wiederholt betonen, nicht von den falsch beschrifteten Fotos, sondern von den richtig beschrifteten, von den Bildern von Deutschen, die oft auf Befehl und oft auch ohne diesen Massenerschießungen durchführen, die Lastwagen fahren, in deren Frachtraum Juden vergast werden, die echte und imaginierte Partisanen mit dem Strick an Bäumen aufhängen oder an der Ostfront ganze Dörfer abbrennen. In der ersten Ausstellung sah man das Gesicht des Menschen, der zum Massenmörder wurde. In der zweiten Ausstellung fehlt dieses Gesicht – das zur Auseinandersetzung förmlich zwang – fast völlig.

Es wurde eine andere Ausstellung, mit neuem Namen und neuem Personal. Es wurde eine Ausstellung, von der die „Zeit“ sagt, sie wäre „im Unterschied zur ersten fast einhellig positiv aufgenommen worden.“ Die Ausstellung sei eine „Konsensgeschichte“.

Der Bochumer Historiker Norbert Frei freut sich sagen zu können, die Ausstellung sei jetzt „ein ganzes Stück an eine wissenschaftliche Präsentationsform herangerückt. Und das“, so sagt Frei weiter, „bedeutet vermutlich zugleich eine gewisse Begrenzung des öffentlichen Interesses.“

Liest man das offizielle Kompendium des Hamburger Instituts zur Ausstellung, so ist man schon nach hundert Seiten bei abstrakten hunderttausend toten Juden, Kommunisten und Partisanen. Man kann dieses Buch ohne jede Empfindung lesen und ist von sich selbst entsetzt. Hier wird schlüssig, warum das Hamburger Institut nicht müde wird zu betonen, es ginge ihm um eine wissenschaftliche, nicht politische Bewertung des Themas. Um dieses Unpolitische zu verdeutlichen, kann Reemtsma auch erklären, er würde ja nichts gegen die Post haben, nur weil einige Postbeamte schlecht arbeiteten. Eine Truppe, an die er dabei denkt, ging ab wie die Post: die Wehrmacht.

Mit der Wehrmachtausstellung Version 2 hat Deutschland seine Schuldigkeit getan. Hinzu kommt noch Eisenmanns Stelenfeld, das in seiner Abstraktion ein Ort werden wird, der zumeist gar nicht oder höchstens von Kanzler Schröder am Wochenende mal ganz gern besucht wird. Dieser Ort ist keine Zumutung für die Deutschen sondern für die Juden. Deutschland allerdings kann das Kapitel Aufarbeitung der Vergangenheit beenden.

Reemtsma sagt im Interview mit der „Zeit“: Die Ausstellung „wird jetzt selber historisiert“ und entdeckt schon neue, sich anschließende Forschungsfelder: den Kalten Krieg und den Krieg im 21. Jahrhundert.

Die Bilder des deutschen Leidens ohne korrekten Kontext und die massenhafte, abstrakte und numerisch geformte Erledigung der deutschen Verbrechen Geschichte ohne Bilder gehen Hand in Hand.

Reemtsma allerdings bestreitet dies. Auf die Frage der „Zeit“, ob es einen Zusammenhang zwischen der Ausstellung und dem „Diskurs über eine Selbstversöhnung der Deutschen mit ihrer Geschichte ... der ja auch die Rolle der Deutschen als Opfer in verstärktem Maße einschließt“ gibt, antwortet er: „Ich sehe das überhaupt nicht.“

Lily Brett: Auschwitz Poems

Deine Mutter wäre
Wie all die andern Mütter
Mit den Kindern gegangen
Hätte sie an der Hand gefaßt
Die Weinenden besänftigt
Ihnen das Haar glattgestrichen
Einen Pullover zurechtgezupft
In dem Gewühl
Hielten sie ihre Kinder hoch
Sie sollten noch einmal Luft schnappen
Das Gas brach aus der Decke
Traf sie zuerst.

Dünne Kinder waren da und dicke
Braunäugige Kinder blauäugige grünäugige großäugige Kinder
Man würde meinen
Die Kinder zu töten
War schwer
Es war leicht
Man warf sie in die Luft zu Schießübungen
Schlug ihre Köpfe an die nächst beste Mauer
Oder legte sie sich übers Knie
Brach das Rückgrat knacks wie Zweige
Die Glückspilze gingen mit ihren Müttern ins Gas.

Lily Brett:
Auschwitz Poems, S. 12-15
Deuticke

Diese Gedichte der Tochter zweier Holocaust-Überlebender, wurden mit diversen Literaturpreisen ausgezeichnet, weil sie Bilder provozieren, die unerträglich in ihrer Brutalität und ihrer Trauer sind, weil sie es verbieten, die Shoa als akademische oder gar mathematische Herausforderung zu verstehen. Es sind *amerikanische* Literaturpreise. Lily

Bretts Bilder sind kaum mehr Bestandteil der deutschen Beschäftigung mit der deutschen Vergangenheit.

Statt dessen *sehen* wir in Deutschland die Flieger von Sir Arthur Harris´ Armada über Dresden und Hamburg. Wir *empören* uns über Kriegsverbrechen. *Verstehen* können wir nichts mehr.

Kanzlers Freuden

Aus dem bisherigen Geschichtsverständnis heraus gab es keine Möglichkeit, sich sinnstiftend auf die jüngere deutsche Vergangenheit zu beziehen. Daran krankte die nationale Identität auch nach 1989.

Der einzige Weg war, die Geschichte zu leugnen oder ganz zu verdrängen. Dieses Spiel der Revanchisten und Reaktionäre, Nationalstolz trotz Auschwitz zu reklamieren, war selbst vielen Konservativen und erst recht den Liberalen und Linken ungeheuer. Ein gesellschaftlicher Konsens konnte sich auf dieser Basis nicht entwickeln. Wenn demnächst die Nazis in Hamburg aufmarschieren, so finden sich dort die letzten Deppen, die dies noch nicht begriffen haben.

Mit dem sich wandelnden Geschichtsverständnis dieser Tage ergibt sich die Möglichkeit, die nationale Schuld nicht auf-, sondern abzuarbeiten. Wie dies, getragen von einem linksliberalen Milieu, geschieht, glauben wir wenigstens angedeutet zu haben. Daraus ergeben sich ganz praktische Konsequenzen für die deutsche Politik:

1. Wir haben aus unserer Vergangenheit gelernt. Mit dem Verweis auf die Wehrmachtsausstellung, auf das entstehende Mahnmal, auf die Fülle der wissenschaftlichen Publikationen und auf die sogenannten Zwangsarbeiterentschädigungen kann man behaupten: Wir Deutschen haben unsere Pflicht getan.
2. Wir haben aus unserer Vergangenheit gelernt. Wegen der deutschen Verbrechen können wir Deutschen moralisch korrekt nahezu jeden unserer militärischen Einsätze glaubwürdig darstellen: Nie wieder Auschwitz! Dafür sorgen wir auch auf dem Balkan oder am Hindukusch mit Leopard-Panzern und Tornado-Bombern.
3. Wir haben aus unserer Vergangenheit gelernt. Wegen der deutschen Leiden im Zweiten Weltkrieg wissen wir, was Krieg bedeutet, waren wir doch selber Opfer. Deshalb gilt, dort wo es paßt: Nie wieder Krieg! Dafür sorgen wir auch, wenn die alliierten Streitkräfte der zivilisierten Staaten gegen verbrecherische, anti-moderne Terrorregimes antreten.

Kurzum: Wir sind als moralische Instanz glaubwürdig, egal, welche Position wir vertreten. Sich mit dem Verweis auf unsere moralische Integrität für Krieg auf dem Balkan und gegen Krieg gegen die Taliban, für Saddam und gegen Bush, für Palästina und gegen Israel immer als moralische Autorität in Szene setzen zu können – das endlich stiftet eine positive Identität für uns Deutsche.

Exkurs: Hoffnungsschimmer

Es gibt bei allen beunruhigenden Entwicklungen drei gute Gründe für die Hoffnung, daß es den Deutschen nicht gelingen wird, außenpolitisch den Ton anzugeben.

1. Einige sagen, daß in Deutschland fast ausschließlich Dilettanten die Regierung bilden und die öffentliche Meinung prägen, so daß mittelfristig keine Gefahr von diesem Land ausgehen kann. Wir halten dies noch für das schwächste Argument.
2. Um in Adam Krzeminskys Sportmetapher zu bleiben: Deutschland stellt nicht die einzige Mannschaft. So wie unsere Nationalelf im Moment aufgestellt ist, sind die Gegner Deutschlands (noch) übermächtig.
3. Insbesondere am Beispiel des Irak gibt es weiter gute Chancen, daß die Deutschen nicht Recht behalten, wenn Sie in klassisch rassistischer Weltsicht den Irakis das Potential absprechen, in mehr Demokratie und mehr Zivilisiertheit zu leben als bisher, und wenn die Deutschen mit jedem Opfer des anti-westlichen Terrors im Irak ihre Kriegsgegnerschaft bestätigt finden.

Um letzteres zu illustrieren, schauen wir in die November/Dezember-Ausgabe 2003 der „Foreign Affairs“

Über den Aufbau des Iraks nachdenkend, haben viele auf die Erfahrungen der Amerikaner beim Wiederaufbau von Deutschland und Japan nach dem zweiten Weltkrieg geblickt. Optimisten betonen die Gemeinsamkeiten dieser Fälle und prophezeien daher der Bush-Regierung ein gutes Gelingen Ihrer Bemühungen. Die Pessimisten betonen die Unterschiede und kommen zum gegenteiligen Schluß. Tatsächlich gibt es einige Aspekte der Besatzung, die Übereinstimmen, andere unterscheiden sich. Jedoch fällt beim Vergleich aller drei Fälle eins sofort ins Auge: nach einigen Monaten der Nachkriegsära hing die Zukunft dieser Länder noch immer in der Luft.

Auf Ihrem Weg durch die Trümmer hatten die Vertreter der Truman Regierung genausowenig Ahnung über das Gelingen Ihres Unternehmens, wie heute Ihre Pendants in Washington und Bagdad. Sie hatten keine andere Wahl als sich so gut wie möglich vorwärtszutasten, auf plötzlich auftretende Probleme und Ereignisse zu reagieren, während Sie die große Zukunftsvision nicht aus den Augen verlieren durften...

Während des 2. Weltkrieges diente Allen W. Dulles als Leiter des Berner Büros des OSS (Office for Strategic Services, Vorgänger des CIA, dessen Chef er von 1953-61 war). Dulles war der wichtigste Verbindungsmann der Amerikaner zum deutschen Widerstand und konnte die Anfangsphasen der Nachkriegsbesetzung aus der Nähe beobachten.

[Er sagte 7 Monate nach dem Ende des 2. Weltkrieges, daß] „...das Problem von Deutschland recht bald nicht mehr lösbar sein wird ... Ökonomisch und industriell

ist Deutschland am Ende ... Der Versuch, einen gewissen Lebensstandard in Deutschland zu ermöglichen, ist ein schwerwiegendes, ein fast hoffnungsloses Unterfangen, wenn es nicht sogar die Grenze des Möglichen übersteigt. Trotzdem müssen wir irgendwie eine Lösung finden.“

That Was Then:
Allen W. Dulles on the Occupation of Germany
Foreign Affairs
November/Dezember 2003

Eine Lösung wurde gefunden. In einem für Deutsche ungewohnten Maß an Wohlstand, Freiheit und Demokratie leben wir heute als Kinder und Enkel derer, die als Bürokraten, Planer, Soldaten, Mörder oder Feiglinge ihren Beitrag zur Shoa leisteten.

Gerade hierzulande, nach einer historisch so kurzen Epoche von nicht einmal sechzig Jahren, ist dieses fragile Erbe der Alliierten beständig zu verteidigen. Den Alliierten haben wir eine Freiheit zu verdanken, die uns ermöglicht, in dieser Universität ohne Angst die deutsche Gesellschaft zu kritisieren, nicht nur über Emanzipation in ihr sondern über sie hinaus zu streiten. Dieses westliche Modell allein kann die Grundlage unserer politischen Bemühungen sein. Und selbstverständlich: Sie darf nur der Anfang sein.

Wenn all dies mit Nazideutschland gelang, so wird es wohl erst recht im Irak zu schaffen sein. Schröder, Fischer und den undankbaren Rest der deutschen Friedensbewegung würde dieser Erfolg ein heftiges Ärgernis sein. Gönnen wir es ihnen.

Wie wir gesehen haben, ergeben sich aus dem sich wandelnden Geschichtsbild, der sich daraus ableitenden Möglichkeit für eine positive, moralisch überladene Identitätsfindung der Deutschen unter Rot-Grün und einer Außenpolitik nicht trotz sondern wegen Auschwitz erhebliche Problemfelder, die unsere politische Praxis nicht unberührt lassen können. Vier Vorschläge haben wir hier zu unterbreiten.

Vorschlag 1: Werdet Neokonservative!

Wir geben zu: Das klingt abgedreht und muß begründet werden. Der Grundgedanke des Konservatismus ist der Wille zur Erhaltung und Bewahrung des historisch Gewordenen und des Bestehenden. Der Begriff leitet sich her vom lateinischen *conservare*: bewahren.

Da die Chancen auf eine emanzipatorische Gesellschaftsentwicklung in Alt-Europa auf absehbare Zeit eher schlecht stehen und die aktuellen Tendenzen trotz klassisch linker und antifaschistischer Rhetorik eine anti-moderne Wende begründen könnten, gilt es das in westlichen Gesellschaften Erreichte zu bewahren und verteidigen.

Wir wollen statt der rot-grünen Solidarität mit klerikalen und faschistischen Regimen im Nahen Osten die Westbindung erhalten und Israel als zivilisatorischen Vorposten im Nahen Osten unterstützen? Das ist konservativ.

Wir wollen, daß aus der deutschen Vergangenheit und der Sorge vor deutschem Übermut – so wie in den Jahren bis Rot-Grün – die Bundeswehr als selbsternannter Friedensstifter *nicht* weltweit operieren darf? Das ist konservativ.

Wir wollen, da ein kollektiver Konsens ausgeschlossen erscheint, daß wenigstens ein öffentliches *Tabu* weiterhin darin besteht, sich bei der Diskussion über Nazideutschland als Opfer des „Verführers“ Hitler und der „Kriegsverbrecher“ Churchill und Roosevelt zu halluzinieren? Das ist konservativ.

Wir wollen weiterhin, daß kein rechter Hohmann, kein liberaler Möllemann und kein linker Ströbele ohne juristische Konsequenzen antisemitische Haßtiraden gegen Israel aussenden darf? Das ist konservativ.

Kurz: Wir wollen die zivilisatorischen Restposten in diesem Land erhalten, damit dieses Land für uns wenigstens erträglich bleibt? Wir wollen also den Status Quo, den uns die Alliierten beigebracht haben, erhalten? Das ist *sehr* konservativ.

Vorschlag 2: Lernt Polnisch!

Wir meinen, daß, wer jemals Junge Welt gelesen hat oder mehr als einige Minuten auf Indymedia seine Zeit vergeudet, kaum Erkenntnisgewinn davon getragen haben kann.

Es ist weitaus sinnvoller, zum Beispiel auf bürgerlich-liberale Stimmen Polens Wert zu legen, die mit dem Gedächtnis, Opfer der Deutschen gewesen zu sein, und der immer noch akuten Sorge, es wieder zu werden, glaubwürdige und zumeist kluge Verbündete sein könnten.

Allein: Wir sehen tatenlos zu, wenn Polen aufgrund seiner pro-amerikanischen Positionen und seines Engagements im Irak von der deutschen und französischen Regierung in Herrenmentalität und mit dem Verweis auf die deutsch-französische Übermacht in der EU (Stichwort: Agrarsubventionen) erniedrigt und beleidigt werden.

Warum Polen? Warum empfehlen wir dieses Land, von dem die meisten von uns kaum eine Idee haben, trotzdem es unser Nachbar ist, zur weiteren Beschäftigung? Noch einmal Adam Krzeminski:

Polen ist tatsächlich ein markanter Prüfstein für die deutsche Gedächtnispolitik im 21. Jahrhundert. Es war das erste Opfer der deutschen Aggression, das sich zur Wehr setzte, und damit vom ersten Tag an Mitglied der Anti-Hitler-Koalition. Es erlitt – relativ – die größten Verluste unter den Kriegsteilnehmern. Und ohne von den Siegermächten und somit auch den Deutschen als gleichberechtigt anerkannt zu werden, war es „Nutznießer“ der schmerzlichen territorialen Verlust Deutschlands. Doch mittlerweile ist Polen in den deutschen Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg peripher. Abiturienten und Studenten – behauptet Hans-Ulrich Wehler – wissen um die sechs Millionen ermordeten europäischen Juden, „aber wenn wir sagen, daß im Zweiten Weltkrieg jeder fünfte Pole sein Leben verlor und daß schon am Anfang des Krieges 800.000 Polen aus den von Deutschen besetzten Gebieten vertrieben wurden, dann treffen wir auf Unwissen und Verwunderung“.

Das Gedenken an den Überfall am 1. September 1939 und an die Verbrechen, welche die Nationalsozialisten an Polen begingen, schwinde. Festzustellen sei ein verstärktes Interesse für die eigene Vergangenheit, was zu einem neuen Opferkult und zu einer deutschen Leidensgeschichte führe. Und Hans Lemberg fügt hinzu, erst in etwa zehn Jahren werde man wissen, ob dieser Zug zur deutschen Selbstbemitleidung in einen neuen Nationalismus umschlage.

Adam Krzeminski:
Das schwierige deutsch-polnische
Vergangenheitspolitik. Essay.
Aus Politik und Zeitgeschichte,
Beilage der Wochenzeitung Das Parlament
Bundeszentrale für Politische Bildung, Bonn,
29. September 2003, S. 3

Vorschlag 3: Emanzipiert euch vom antisemitischen Mob!

Wenn es uns heute so notwendig erscheint, wenigstens die grundlegendsten zivilisatorischen Mindeststandard in Alteuropa zu verteidigen, so müssen wir uns von auch von linken Antisemiten emanzipieren, denen viel zu lange nachgegeben wurde, um die „Linke nicht zu spalten“ oder um „Bündnisfähigkeit zu beweisen“.

Ich weiß nicht, wie viele im Publikum die Junge Welt lesen. Wir denken, daß man schlecht gegen Nazis demonstrieren kann um gleichzeitig in einem antisemitischen Kampfblatt intellektuelle Erhellung zu suchen.

Ich weiß nicht, wie viele im Publikum nie Grüne wählen würden, es sei den Ströbele steht auf dem Wahlzettel: Der ist ja ein *echter* Linker. Der war auch der einzige, der im Bundestag am Ende der Rede seines Kollegen Volker Beck zum Thema Antisemitismus mit verschränkten Armen sitzenblieb und nicht applaudierte.

In Hamm fand vor wenigen Tagen eine kleine Anti-Nazi-Demo statt, bei denen der zum Teil physisch ausgetragene Konflikt zwischen den klassisch linken Antifaschisten und den Antideutschen eskalierte. Auch mit Blick auf Hamburg haben wir einige Reaktionen der linken Antifas gegen die Antideutschen in eine Collage gefaßt:

Anti-deutsche sind keine linken mehr! Sie Instrumentalisieren den Antifaschistischen Kampf für ihre zionistische national Propaganda und lassen dabei nichts aus, um die "linke" zu spalten. Bei geäuserter Kritik ertönt es immer wieder Worte wie: rassistisch, antisemitisch, völkisch oder nationalbolschewistisch. Alle AntifaschistInnen, die sich nicht der antideutschen Ideologie der uneingeschränkten Solidarität mit Israel hingeben wollen, werden somit selbst in die Ecke der Nazis gestellt. Die immer geringer werdenden TeilnehmerInnen Zahlen bei Antifa-Demos zeigt, dass viele Menschen keine Lust mehr auf so eine scheisse haben.

Habs endgültig satt die Spinner. Antideutsche und Nazis auf Maul hauen.

es geht denen nicht darum die nazidemo zu verhindern sondern ihre amerikkka und israel fahnen zu schwingen. sind halt auch nationalisten.

nationalisten aufs maul - ob deutsche israelische oder amerikanische... von linken demos vertreiben und ihnen aufs maul hauen...

Die sich selbst als "antideutsch" (haha) bezeichnenden Pro-Imperialisten schaffen es, selbst die beste Mobilisierung zunichte zu machen. Die Anzahl der Menschen, die bewusst (und verständlicherweise) nicht auf Demos mit solchen Leuten gehen, ist bedeutend größer als die paar Hanseln, die diese "antideutschen" Sekten dann letztendlich zu mobilisieren vermögen. Gemäß des Prinzips kleine Ursache - große Wirkung schaffen es so ein paar antifaschistisch lackierte Nationalisten, Rassisten und Imperialismusfans sämtliche emanzipatorischen Bestrebungen zu zerstören.

es sollte in den nächsten wochen darum gehen, den denkprozess innerhalb einiger antideutscher gruppen anzukurbeln und extreme -teilweise vom verfassungsschutz beauftragte- minderheiten aus den strukturen auszuschließen, sofern keine einlenken in aussicht gestellt wird.

antifa statt antideutsch!

Die Demo am 31. in Hamburg wird daher wohl auch eine Art Test in wie weit die Linke noch fähig ist zu mobilisieren... und auch eine Art Gewissenstest für die Freunde von der Bahamas in wie weit sie am Antifaschismus überhaupt interessiert sind oder ob sie es vorziehen den Nazis weiterhin in die Hände zu spielen und die Antifa mit Nationalistischer Scheisse zu zersetzen und zu sabotieren.

ALK HAT AUF DEMOS NIX VERLOREN! Die VeranstalterInnen sind in der Pflicht, dies über den Lauti-Wagen klar zu machen.

Alle Zitate aus INDYMEDIA,
„Rechtschreibung und Grammatik“ im Original.

Wir haben eingangs Adornos Worte gehört: „Die Idiotie alles dessen ist wirklich Zeichen eines psychisch Nichtbewältigten...“ Es steht zu vermuten, daß in Hamburg demnächst ähnliche Patienten gegen die von ihnen so bezeichneten „Asi-Deutschen“ mit allen Mitteln angehen werden.

Es gibt eine simple Faustregel die wir zur Nachahmung empfehlen: Man soll nie mit jemandem Bündnisse schließen oder politisch kooperieren, der einen gern vor den Roten Volksgerichtshof zitieren und anschließend in den Gulag schicken möchte. Genau deshalb haben wir für uns auch entschieden, *nicht* nach Hamburg zu einer Demo zu fahren, bei der Übles zu befürchten steht.

Diese Entscheidung allerdings muß jeder für sich allein treffen. So wie das Abonnement einer Tageszeitung oder das Kreuz auf dem Wahlzettel.

Vorschlag 4: Gewinnt den Dialektik-Preis!

Die Nazis sind der Speerspitze einer anachronistischen Bewegung, die immer noch glaubt, Vergangenheit durch Leugnen, Vergessen und Verdrängen zu bewältigen.

So ist es, von den gerade aufgeführten Konflikten abgesehen, natürlich nicht grundsätzlich falsch, gegen die Nazis zu demonstrieren, wenn sie gegen das, was die Wehrmachtausstellung als Ärgernis für die Faschisten durchaus sympathisch machen könnte, aufmarschieren wollen.

Aber es gilt auch: Die Macher der Wehrmachtausstellung, das Hamburger Institut für Sozialforschung, sind eine linke und antifaschistische Avantgarde des gesellschaftlichen Mainstreams, der Vergangenheit – wie wir hoffen, gezeigt zu haben – durch Abarbeitung erledigen möchte.

Wir glauben, daß es deshalb gute Gründe gäbe, der Anti-Nazi-Demo eine entschiedene Kritik der Wehrmachtausstellung und ihrer Beihilfe zum Schlußstrich folgen zu lassen.

Den Dialektikpreis gewinnt, wer nach der Anti-Nazi-Demonstration gleich eine Kundgebung gegen die Wehrmachtausstellung folgen ließe.

Nachsatz

Marek Edelman ist der letzte noch lebende Anführer des Aufstandes im Warschauer Ghetto von 1943, er kämpfte auch im Warschauer Aufstand von 1944. Nach dem Krieg blieb er in Polen, um – wie es heißt – Hüter der jüdischen Gräber zu sein. Er war in der demokratischen Opposition tätig, 1999 initiierte er einen Aufruf für eine Nato-Intervention im Kosovo.

Dieser Mann paßt nicht unbedingt ins Bild des linksradikalen deutschen Antifaschismus, und vielleicht gerade deshalb hat er uns – wie in einem Interview vom Sommer letzten Jahres nachzulesen – die Maximen, die unser Handeln bestimmen könnten, klar formuliert:

Es geht nicht um Buße. Es ist Pflicht [der Deutschen] für die Schuld zu bezahlen. Nicht für ein, zwei oder drei Generationen, sondern solange, bis die Idee vom Herrenvolk aus der deutschen Mentalität ausgelöscht ist. Warum fiel es in Polen niemandem ein, den Vertriebenen ein Denkmal zu errichten, sagen wir denen von Warschau oder denen aus dem Osten oder den vertriebenen Juden? ...

Jeder Krieg bringt den Tod. Auf beiden Seiten. Aber Großbritannien baut auch keine Mahnmale für die zivilen Opfer der deutschen Bombenangriffe. Nur die Deutschen machen ständig Geschrei um ihre Opfer bei den alliierten Bombardierungen. Das beweist ihre Hochnäsigkeit und ihre Dreistigkeit. Es beweist auch, daß sie nichts von der Lehre aus dem zweiten Weltkrieg verstanden haben.

Mehr noch, die Deutschen haben den Krieg herbeigewünscht, die gesamte Nation stand hinter Hitler. Sie wollten die Welt beherrschen. Vielleicht hätten sie sogar Erfolg gehabt, hätten sie nicht Amerika zum Krieg herausgefordert. Auch das aus Hochnäsigkeit...

Von großer Bedeutung ist auch, daß die Deutschen sich nicht selbst von Hitler befreiten. Sie wurden durch Amerika vom Nationalsozialismus befreit. Die Deutschen bezahlten mit den sogenannten Vertreibungen für Ihre Politik und ihre Unterstützung Hitlers...

Die Deutschen - mit dieser Vergangenheit - sind keine normalen Menschen. Mit einer solchen Vergangenheit kann man nicht normal sein. Mit meiner Vergangenheit und meinen Erinnerungen bin ich auch nicht normal - aber meine Vergangenheit ist anti-deutsch. Ich brauche diese Vergangenheit. Ich möchte keine Rache und ich habe auch nichts gegen die Deutschen. Ich mag es nur nicht, wenn sie sich als Opfer darstellen, sonst müßte ich mich als Henker verstehen. Dabei ist es umgekehrt: Sie sind mein Henker.

Hört auf, Mitleid mit den Deutschen zu haben, denn ihnen geschieht kein Unrecht.

Marek Edelman im Interview mit
Krzysztof Burnetko und Jaroslaw Makowski,
Tygodnik Powszechny vom 17. August 2003

Vortrag: Ralf Schroeder
Beitrag: Maximilian Eiden

Humboldt-Universität zu Berlin, 24. Januar 2004